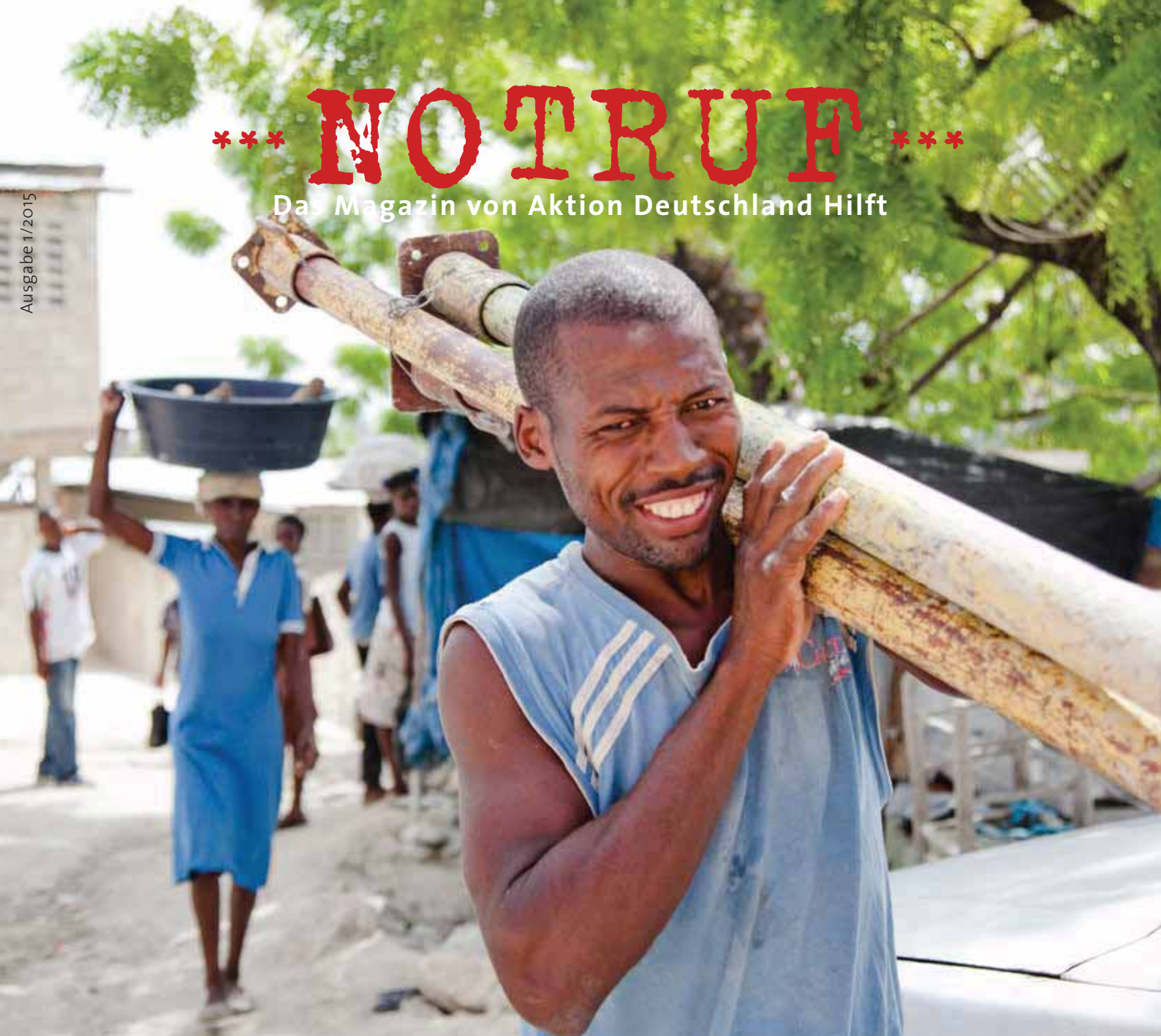


*** NOTRUF ***

Das Magazin von Aktion Deutschland Hilft

Ausgabe 1/2015



SCHWERPUNKT: Erdbeben Haiti – fünf Jahre danach

Erdbeben Haiti:

Seiten 4–7

Choute, Marie-Luise und Antoine:
Das Leben dreier Haitianer –
fünf Jahre nach der Katastrophe

Flüchtlinge:

Seiten 10–14

Helfer von ADRA und arche noVa
berichten aus dem Nordirak

Prominentes Engagement:

Seiten 16/17

TV-Ermittler im Einsatz für die gute Sache:
Hannelore Hoger engagiert sich für HelpAge,
Steffen Groth für CARE

Inhalt

Editorial	3	Flut Balkan – ein Jahr danach	
		Help unterstützt Kleinbetriebe beim Neuanfang	15
Schwerpunkt: Erdbeben Haiti – fünf Jahre danach		Porträtreihe: Prominentes Engagement	
Orthopädiezentrum der Johanniter	4	Hannelore Hoger engagiert sich für HelpAge	16
Mutter-Kind-Zentrum der Malteser	6	Steffen Groth im Einsatz für CARE	17
Behindertenzentrum TerraTech	7		
Kampf gegen Ebola		Unternehmen helfen	18
Gemeinschaftsprojekt von neun Bündnispartnern	8	Schulen helfen	19
Flüchtlinge		Spendenaufruf	20
Gespräch über die Lage im Nordirak	10		
Flüchtlingsbetreuung in Deutschland	13		

Impressum

Herausgeber

Aktion Deutschland Hilft e.V.
 Kaiser-Friedrich-Straße 13
 53113 Bonn
 Telefon 0228 / 242 92-0
 Telefax 0228 / 242 92-199
 www.aktion-deutschland-hilft.de
 service@aktion-deutschland-hilft.de



Verantwortlich für den Inhalt: Manuela Roßbach

Redaktion: Anja Trögner, Moritz Wohlrab

Gesamtherstellung: www.media-team-huerth.de

Gesamtauflage: 32.700 Exemplare

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Ausgabe 1/15: März 2015

Bildnachweis: – Aktion Deutschland Hilft/Alice Smeets: Titel – Laurence Chaperon: S. 3 – Johanniter/Paul Hahn: S. 4 o.l. – Christian Schmetz: S. 4 o.r., S. 5 u., S. 6-7 – Tim Freccia: S. 5 o. – Islamic Relief: S. 10 – arche noVa: S. 11 o.l. – ADRA: S. 8, S. 9 r., S. 11 o.r. – Malteser: S. 13 – Islamic Relief: S. 14 – Help/Judith Buethle: S. 15 – Christoph Gödan: S. 16 – CARE: S. 17; Alex Keimbe: S. 9 l. – Friedrich Loh Group: S. 18 o. – Katrin Heyer: S. 18 Mitte – privat: S. 18 u., S. 19 – Jakob Studnar: Rückseite

Gemeinsam schneller helfen



International e.V.



Liebe Leserin, lieber Leser,

die derzeitigen Krisen stellen die Weltgemeinschaft und unsere Politik auf eine harte Probe. Sie fordern aber auch jeden einzelnen von uns heraus: Droht die Not in so vielen Teilen der Welt nicht unsere Menschlichkeit zu überfordern? Können wir gleichzeitig mit den Menschen in Syrien, im Nordirak, in der Ostukraine, in Westafrika solidarisch sein?



Das ethische Fundament unserer westlichen Zivilisation, dass jedes Menschenleben gleich viel wert ist und eine unantastbare Würde besitzt, muss sich auch und gerade in diesen schwierigen Zeiten beweisen. Die humanitäre Hilfe, welche die Organisationen von Aktion Deutschland Hilft leisten, ist ein wichtiger Beitrag, diesen Anspruch in die Tat umzusetzen. Hunderttausende Menschen tragen mit ihren Spenden dazu bei. Das ist ermutigend.

In dieser Ausgabe des NOTRUF-Magazins wird sowohl über die Ebola-Katastrophe in Westafrika als auch über den Stand der Hilfsmaßnahmen fünf Jahre nach dem Beben in Haiti berichtet.

Haiti und Ebola, das scheinen zwei völlig unterschiedliche Katastrophen zu sein – ein einziges, verheerendes Naturereignis hier; ein unsichtbarer, tödlicher Virus dort. Die Reaktion der Weltgemeinschaft war im Falle von Haiti übermächtig, vielleicht auch überfordernd; im Falle von Westafrika war sie zögerlich und viel zu lange halbherzig. Wir müssen daraus Lehren ziehen.

Gemeinsam haben die beiden Katastrophen, dass sie erst durch die Schwäche des lokalen Staates ihre volle zerstörerische Wucht entfalten konnten. Wo das Gesundheitswesen brachliegt, die Behörden nicht funktionieren, kaum Infrastruktur für Katastrophenschutz vorhanden ist – da sind die Menschen Krankheit und Naturgewalt hilflos ausgeliefert.

Die humanitäre Hilfe kann einen Teil der direkten Auswirkungen lindern und den Menschen vor Ort die nötige Unterstützung geben, sich gegenseitig zu helfen. Die Nothilfe kann aber auch ein Stück des langen Weges zu einem gesunden Staatswesen und zu zum Beispiel funktionierender Katastrophenvorsorge mitgehen.

Danke, dass Sie diesen Weg begleiten.

Ich wünsche Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre!

Herzlich,

Ihr



Prof. Dr. Horst Köhler

Bundespräsident a. D.

Schirmherr Aktion Deutschland Hilft



Damals und heute: 2010 wurde Choute von den Johannitern eine Beinprothese angepasst. Jetzt, fünf Jahre später, ist die alte Prothese zu kurz geworden – eine neue ist bereits in Arbeit.

Choute dribbelt sich durch

Wie eine Prothese der Johanniter einem Jungen zurück ins Leben verhilft

Choute mag Fußball. Seine Lieblingsmannschaften sind der FC Barcelona und das brasilianische Nationalteam – und der Zwölfjährige spielt natürlich auch selbst. Er ist Stürmer. Jeden Samstag kickt er mit seinen Freunden und auch zu Hause übt er oft.

Bei der Begeisterung, mit der Choute über Fußball spricht, vergisst man schnell, dass er beim Erdbeben vor fünf Jahren verschüttet wurde. Zwei Tage lag der damals siebenjährige Junge unter den Trümmern eines Hauses. Aufgrund seiner Verletzungen musste sein rechtes Bein am Oberschenkel amputiert werden.

Nach der Amputation kam er als einer der ersten Patienten in das mobile Rehabilitationszentrum der Johanniter in Léogâne. Dort wurde er zunächst in der psychosozialen Abteilung betreut, denn die erste Zeit war hart für den Jungen: Ihm fiel es schwer, die neue Situation zu akzeptieren und Choute weinte viel. Er erzählt von Spielen, die ihn über seinen Kummer und Schmerz hinweg trösteten und ihm halfen, sich an das neue Leben mit nur einem Bein zu gewöhnen. Während dieser Zeit wurde auch eine Beinprothese für ihn angepasst. Gemeinsam mit den Helfern der Johanniter lernte der Junge damit zu laufen. Aber Choute hatte Schwierigkeiten, sich an das künstliche Bein zu gewöhnen. Oft trug er die Prothese nicht und lief statt-

dessen auf dem gesunden Bein und mit Gehhilfen. Rund drei Monate dauerte es, bis sich Choute mit der Prothese angefreundet hatte.

Choute will Architekt werden und erdbebensichere Häuser bauen

Fünf Jahre danach treffen wir den Jungen im Rehabilitationszentrum der Johanniter wieder. Aber Choute ist auch heute ohne die Prothese gekommen. „Ich bin stark gewachsen und die alte Prothese ist zu kurz geworden“, berichtet er. „Die neue ist aber schon in Arbeit.“ Auf sie wartet Choute schon sehnsüchtig, denn ohne Prothese wurde er von anderen gehänselt. Mit der Prothese ist ihm das nie passiert und auch der Gang zur Schule fällt ihm leichter. Ein Leben ganz ohne das künstliche Bein kann er sich heute nicht mehr vorstellen.

Fragt man Choute, ob er die Schule oder Fußball lieber mag, antwortet der Zwölfjährige verschmitzt lächelnd: „Ich liebe die Schule, aber Fußball liebe ich noch mehr!“ An das Beben denkt er nur noch selten, er schaut nicht oft zurück. Denn Choute hat Pläne für die Zukunft. Zunächst wird er noch viel Fußball mit seinen Freunden spielen. Später möchte er Architekt werden – und starke, erdbebensichere Häuser bauen, unter denen keine Kinder mehr verschüttet werden können.

schwerpunktthema ERDBEBEN HAITI – FÜNF JAHRE DANACH



Am 12. Januar 2010 um 16.53 Uhr Ortszeit bebte in und um Port-au-Prince etwa eine Minute lang die Erde. Das Beben der Stärke 7,0 kostete etwa 316.000 Menschen das Leben – und war mit dieser Opferzahl das schwerste Erdbeben in der

Geschichte Nord- und Südamerikas. Etwa 1,8 Millionen Menschen verloren ihr gesamtes Hab und Gut. Haiti ist das ärmste Land der westlichen Hemisphäre.



Die Reise nach Haiti hat bei Christian Schmetz von Terra Tech tiefe Eindrücke hinterlassen.

Aktion Deutschland Hilft wurden für die Menschen auf Haiti Spenden in Höhe von über 16 Millionen Euro anvertraut. Dadurch konnten die Mitgliedsorganisationen action medeor, ADRA, arche noVa, Arbeiter-Samariter-Bund, AWO International, CARE, Handicap International, Help – Hilfe zur Selbsthilfe, Johanniter, Kinderhilfswerk Global-Care, Malteser International, Terra Tech und World Vision umfassende Hilfe leisten.

Jetzt, fünf Jahre nach der Katastrophe, war Christian Schmetz von Terra Tech für Aktion Deutschland Hilft vor Ort. Er hat mit vielen Menschen über das Erlebte gesprochen – und darüber, was sich seitdem verändert hat. Seine Berichte und Fotos finden Sie auf diesen und den beiden folgenden Seiten.



Hier wird die Zukunft Haitis geboren

In der Malteser Mutter-Kind-Station kommen im Monat 70 Babys zur Welt

Vor dem Mutter-Kind-Zentrum in Darbonne sitzt Marie-Luise. In ihrem Schoß hält die junge Mutter ihr Neugeborenes. Von einem Bekannten hatte sie von dem Angebot für Schwangere von Malteser International gehört. Also kam sie zur Entbindung vor sieben Tagen aus ihrem Wohnort hierher. Heute warten Marie-Luise und ihr Kind auf eine medizinische Untersuchung: Das Kleine ist etwas erkältet, und in ein paar Tagen wird noch eine Standard-Impfung durchgeführt.

Das Mutter-Kind-Zentrum wurde 2012 eröffnet und ist Bestandteil der Gesundheitsstation, welche die Malteser 2010 nach dem Erdbeben gemeinsam mit der Episkopalen Kirche wieder aufgebaut und heute vollständig an die Kirche übergeben haben. „Als wir die Mutter-Kind-Station vor zwei Jahren eröffnet haben, hatten wir rund 25 Geburten pro Monat“, sagt Stationsleiter Pater Jean Michelin St. Luis. „Derzeit erblicken etwa 70 Neugeborene im gleichen Zeitraum das Licht der Welt.“ Der neue und gute Service der Klinik habe sich herumgesprochen.

Und er ist wichtig: Die Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren und Müttern ist in Haiti im Vergleich zu anderen Ländern des panamerikanischen Kontinents nach wie vor sehr hoch. Von 1000 Lebendgeburten sterben rund 75 Neugeborene (in Deutschland sind es 4 von 1000). Die Vorsorgeuntersuchungen für werdende Mütter sind gratis, die Geburtsbetreuung und medizinische Nachsorge kosten insgesamt rund 20 Euro. Die Nachsorge umfasst die Impfungen der Babys sowie medizinische Untersuchungen für Mutter und Kind. Zudem leistet die Station auch Aufklärungsarbeit, zum Beispiel im Hygienebereich.

Die gesamte Gesundheitsstation bietet den Menschen in Darbonne und den umliegenden Dörfern einen wichtigen Zugang zu medizinischer Betreuung. Es kommen sogar Patienten aus Léogâne, Carrefour und aus dem über 50 Kilometer entfernten Jacmel. „Die Arbeit der Malteser ist sehr wichtig und sichtbar“, sagt Pater Jean Michelin. „Besonders der Schwerpunkt auf medizinische Betreuung und Bildung ist ein wichtiger und richtiger Ansatz der Hilfe in Haiti gewesen.“



Antoine arbeitet in der Werkstatt des Wohnheims, wo er unter anderem behindertengerechte Betten für die Heimbewohner herstellt.



... auch er selbst schläft auf einem der neuen Betten – und findet dieses höchst bequem.

Ein gutes Gefühl: Antoine erfährt Respekt

Terra Tech unterstützt Menschen mit Behinderung

Seit 2012 kooperiert Terra Tech mit „L'Arche Haiti“, einer lokalen Organisation, die sich speziell für Menschen mit Behinderung einsetzt. Deren Belange werden bei Naturkatastrophen oftmals vernachlässigt – so auch beim Erdbeben im Januar 2010. L'Arche betreibt unter anderem ein Wohnheim in Chantal im Süden Haitis.

Antoine lebt bereits seit Ende der 70er Jahre im Wohnheim. Seit wann genau, das weiß er gar nicht mehr. Aber er erinnert sich noch sehr gut daran, wie sich seine persönliche Situation hierdurch schlagartig änderte. Hier in der Gemeinschaft erfährt er vorher nie gekannten Respekt. Er wird als gleichwertig angesehen.

Antoine arbeitet in der Holzwerkstatt. In dieser werden hauptsächlich Möbel produziert. 2013 finanzierte Terra Tech für die Heimbewohner 21 behindertengerechte Betten, deren Gestelle in der Holzwerkstatt angefertigt wurden. Seine Aufgabe war es, die einzelnen Bretter zu schleifen und bei der Endmontage zu helfen. Über die neuen Betten freut er sich. „Früher hat mein

Körper oft geschmerzt“, sagt er. Umso schöner sei der Moment gewesen, als alle Bewohner die neuen Betten bekamen. „Seitdem schlafen wir alle besser, es ist ein großer Unterschied.“ Zur Bequemlichkeit tragen auch die neuen orthopädischen Matratzen bei. Ob er schon einmal verschlafen hat, frage ich Antoine. Er lacht: „Wenn ich arbeiten muss, dann nicht, aber wenn ich frei habe, schlafe ich jetzt schon mal gerne länger.“

21 funktionelle und bequeme Betten selbst gebaut – ein guter Grund, um stolz auf die eigene Arbeit zu sein. Doch Antoine wiegelt ab. „Ich habe das ja nicht alleine gemacht. Ich war nur ein kleines Rädchen im Team“, sagt er. Aber er liebt seine Arbeit in der Werkstatt. Daher kann er es kaum erwarten, wenn die neuen Maschinen endlich eintreffen. Mit den von Terra Tech finanzierten Sägen und Schleifmaschinen kann die Holzwerkstatt Zulieferarbeiten für umliegende Schreinereien durchführen. Diese Auftragsarbeiten bedeuten Einkommen für L'Arche, mehr Kapital für die Eigenentwicklung von Möbeln für den Verkauf und mehr Arbeit für alle – Arbeit, auf die Antoine sich freut.



Vereint im Kampf gegen Ebola

Neun Bündnismitglieder starten Gemeinschaftsprojekt in Liberia

Dass ihr Dorf einmal weltweit Schlagzeilen machen würde, hätten die Menschen aus Meliandou sicherlich nie für möglich gehalten: Doch hier in Meliandou, im Süden von Guinea, erkrankte der einjährige Emile an Ebola, vermutlich am 26. Dezember 2013 – zwei Tage später war der Junge tot. Emile gilt als „Patient null“ der verheerenden Epidemie. Sein Vater Etienne Ouamouno verlor binnen eines Monats sechs weitere Familienmitglieder, darunter seine schwangere Frau und die vierjährige Tochter.

Die Weltgemeinschaft hat erst sehr spät reagiert: So stuft die Weltgesundheitsbehörde WHO die Epidemie erst im August 2014 als internationalen Gesundheitsnotfall ein. Das Fachmagazin „Science“ kürte die schleppende internationale Reaktion daraufhin zum Versagen des Jahres.

Seit Beginn der Ebola-Epidemie, an der laut WHO in Westafrika etwa 9600 Menschen gestorben sind und sich 23.700 infiziert hatten, zeigt die internationale Nothilfe mittlerweile Wirkung: Die Ebola-Infektionszahlen sind zwischenzeitlich deutlich zurückgegangen, von Entwarnung kann jedoch kaum die Rede

sein: Die Ansteckungen in Sierra Leone nahmen zuletzt wieder zu. Das könnte an eigenmächtig durchgeführten Beerdigungen von Ebola-Opfern liegen. Ebola-Tote dürfen laut Gesetz nur von Experten in Schutzanzügen bestattet werden.

Aufklärung ist weiterhin Schwerpunkt

Das zeigt: Angesichts der sinkenden Infektionszahlen könnte die Bevölkerung in den betroffenen Ländern die Angst vor der Seuche verlieren und unvorsichtiger werden. Aufklärung ist daher weiterhin von größter Bedeutung. Daher stehen großangelegte Informationskampagnen auch im Mittelpunkt eines Gemeinschaftsprojekts, das neun Mitgliedsorganisationen von Aktion Deutschland Hilft in Liberia ins Leben gerufen haben.

ADRA, action medeor, der Arbeiter-Samariter-Bund, CARE, Islamic Relief, die Johanniter, LandsAid, Malteser International und World Vision wollen die Bevölkerung großflächig aufklären, um das weiterhin bestehende Misstrauen gegen Gesundheitszentren und Helfer abzubauen. Diese Kampagnen werden mit

gemeinschaftsprojekt EBOLA IN WESTAFRIKA



audio-visueller Technik durchgeführt und haben sich als sehr effektiv erwiesen. Mit Hilfe von Videoclips, Bildern und Vorträgen erhalten die Menschen sehr anschauliche Informationen, die in einer persönlichen Ansprache noch vertieft werden. Menschen, die die Seuche überlebt haben, berichten ebenfalls über ihre Erfahrungen, um Vorurteile abzubauen. Außerdem wird die Bevölkerung über das Radio, Telefonhotlines, Plakate und Informationsbroschüren über Anzeichen der Erkrankung sowie über Vorsorgemaßnahmen unterrichtet.

Viele Kinder sind verwaist

Durch die hohe Zahl infizierter Ärzte und Krankenpfleger vor allem zu Beginn der Seuche und die damit verbundene Weigerung einiger zu arbeiten, muss ein hoher Ausfall geschulten Personals kompensiert werden. Daher ist die Ausbildung lokaler Gesundheitsberater mittels Sanitär- und Hygieneschulungen unerlässlich. Auch die Ausrüstung der Gesundheitseinrichtungen mit Atemschutzmasken, Schutzkleidung und Desinfektionsmaterial ist ein wichtiger Bestandteil der Maßnahmen.

Um ein Wiederaufflammen der Seuche zu vermeiden, werden an stark frequentierten Orten im Projektgebiet Handwaschstationen errichtet. Zudem sollen Dekontaminierungszentren aufgebaut und Häuser von Betroffenen desinfiziert werden. Einige haben ganze Familien durch die Krankheit verloren, viele Kinder sind verwaist. Die psychosoziale Unterstützung der Überlebenden ist daher essentiell und soll auch vor Stigmatisierung und Diskriminierung nach einer überstandenen Infektion schützen.

Da auch das persönliche Hab und Gut von den Angehörigen aus Hygienegründen vernichtet werden muss, werden als Ersatz Hilfspakete mit Moskitonetzen, Schlafmatten, Hygieneartikeln, Bettzeug und Desinfektionsmitteln verteilt. Für Schüler werden Schulmaterialien bereitgestellt – denn nach sieben Monaten Pause wegen Quarantäne fängt in Liberia jetzt wieder der Schulbetrieb an. Zudem werden Landwirte mit Saatgut versorgt, um die Nahrungsmittelproduktion langfristig wiederherzustellen.



Winterhilfe: In den letzten Monaten haben sich die Mitgliedsorganisationen darauf konzentriert, die Flüchtlinge für die kalte Jahreszeit zu wappnen.

„Viele werden ihre Heimat niemals wiedersehen“

Nothelfer von ADRA und arche noVa berichten über die Situation der Flüchtlinge im Nordirak

Herr Kirchler, Herr Erhardt, Sie sind vor kurzem aus dem Nordirak zurückgekehrt. Wie geht es den Menschen, die vor dem Terror des „Islamischen Staates“ (IS) fliehen mussten?

Jonas Erhardt (arche noVa): Auf diese einfache Frage kann ich leider keine einfache Antwort geben. Das liegt schon allein daran, dass es ganz unterschiedliche Gruppen gibt, die sich in den Nordirak geflüchtet haben: syrische Kurden, irakische Kurden sowie sunnitische und schiitische Binnenvertriebene, die vor dem IS-Terror und den Kämpfen im eigenen Land geflohen sind. Außerdem sind die Lebensumstände der Flüchtlinge sehr un-

terschiedlich. Einige leben in Zelten oder einfachen Steinhäusern, andere in Turnhallen oder Bauruinen.

Nikolaus Kirchler (ADRA): Das stimmt. Generell sind fehlende Nahrungsmittel eine der größten Sorgen der Menschen. Dicht gefolgt von Geld. Viele Familien sind gezwungen, knappe Lebensmittelrationen zu Geld zu machen, um lebensnotwendige Medikamente, Arztbesuche und andere Dinge – wie die Miete für halbfertige Häuser – bezahlen zu können. Zwei Familien zwingen sich in 20 Quadratmeter große Zimmer und zahlen dafür monatlich 200 US-Dollar Miete. In Erbil sogar bis zu 600



Jonas Ehrhardt (links) von arche noVa machte sich ein umfassendes Bild von der Lage im Nordirak.



Nikolaus Kirchner: „Die Kinder lachen viel. Das brauchen sie im Augenblick, um die Situation ertragen zu können.“

Dollar. Das ist gerade genug Dach über dem Kopf, dass jeder einen Schlafplatz findet. Diejenigen, die sich das nicht leisten können, finden sich in den größeren und kleineren Auffanglagern wieder.

Erhardt: Viele Flüchtlingslager haben keinen Strom. In einigen

Gebieten ist außerdem die medizinische Versorgung prekär. Extrem schlecht sieht es auch mit der Sanitärversorgung aus, vor allem in den informellen Lagern.

Kirchner: ... und bislang haben wir ja nur von denjenigen gesprochen, die es tatsächlich in die sicheren Gebiete geschafft haben und zu denen Hilfsorganisationen auch Zugang haben. Viele andere sind zwischen den Fronten eingekesselt – deren Situation muss unvorstellbar sein.

Welche war die eindringlichste Begegnung vor Ort?

Kirchner: In einem Hochhausrohbau, in dem provisorische Wände eingezogen waren und in dem nun etwa 150 christliche Familien Zuflucht gefunden haben, stellte mir ein älterer Herr zwei Kinder vor. Etwa elf und acht Jahre alt. Sie hatten teilweise schwere Verletzungen am Kopf und im Gesicht erlitten. Die Verletzungen sind mittlerweile verheilt, haben aber große Narben hinterlassen. Nach außen hin waren es aufgeschlossene Kinder, die begeistert unser Kinderprogramm mitgemacht und sich über die mitgebrachte Schokolade gefreut haben. Das Auto ihrer Eltern wurde von einem gepanzerten IS-Fahrzeug überrollt. Der ältere Herr war ihr Großvater, der sich nun um seine Enkel kümmert. Er hatte bei diesem Angriff seine eigenen Kinder verloren und rang sichtlich mit den Tränen – und ich auch.

Erhardt: Den tiefsten Eindruck hat bei mir die Begegnung mit

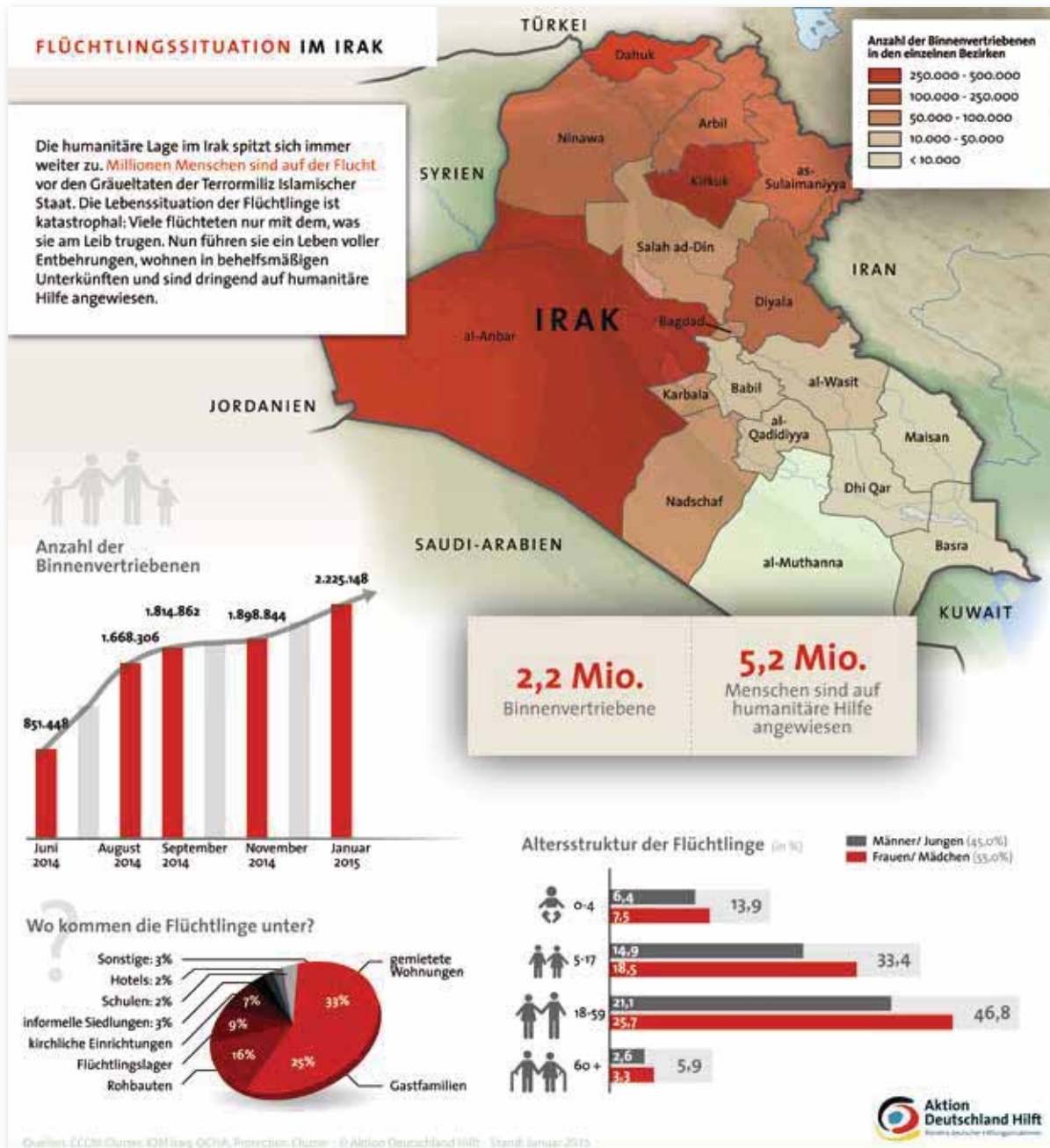
Yassime hinterlassen. Der 51-jährige Vater und seine sechsköpfige Familie stammen aus der Gegend von Jalawla. Das liegt nur etwa 40 Kilometer südwestlich von ihrer jetzigen Zufluchtsstätte in Khanaqin. Sie leben in einer Bauruine mit nur zwei Matratzen und ohne Strom. Ihr Wasser holen sie aus einem verunreinigten Brunnen. Das alles wäre auszuhalten, wenn sie wüssten, dass sie nach Hause gehen könnten, sobald sich die Lage in ihrer Heimat stabilisieren sollte. Doch ihr Haus wurde bei den Kämpfen zerstört. Es gibt keinen Ort, an den sie zurückkehren können.

Was sagen andere Flüchtlinge auf genau diese Frage?

Glauben sie noch daran, einmal in ihre verlassene Heimat zurückkehren zu können?

Kirchner: Diese Frage haben wir nach den ersten paar Tagen nicht mehr gestellt. Die Antwort: hilfloses Achselzucken. Nein, eigentlich gibt es derzeit keine hoffnungsvollen Aussichten. Selbst falls die IS-Miliz irgendwann besiegt werden würde, haben insbesondere christliche Familien zu viel Angst, wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Sie können sich dort nie wieder richtig sicher fühlen und sagen, dass sie ihr sämtliches Hab und Gut, ihre Häuser und Grundstücke wahrscheinlich für immer verloren haben. Vielleicht, mit viel Glück, wenn noch was übrig ist, kann man sein Grundstück in zehn Jahren an irgendjemanden verkaufen.

Erhardt: Darüber hinaus muss man auch unterscheiden: Die kurdischen Flüchtlinge wollen oftmals bleiben, was von der kurdischen Autonomieregierung auch unterstützt wird. Arabische Binnenvertriebene wollen dagegen meist nicht bleiben. Und das wünschen auch die kurdische Autonomieregierung und die Distriktregierung von Khanaqin nicht. Allerdings sind gerade die Herkunftsgebiete der arabischen Flüchtlinge seit



langem von verschiedenen schiitischen und sunnitischen Milizen umkämpft und sehr instabil. Viele Häuser sind zerstört. Es ist deshalb sehr fraglich, wann und ob die arabischen Binnenvertriebenen zurückkehren können. Viele werden ihre Heimat wohl niemals wiedersehen.

Wie geht es den Kindern?

Kirchler: Sie sind tapfer. Die Unschuld der Kinder hat mich am meisten berührt. Der Junge, der auf dem Foto neben mir sitzt, ist geistig behindert. Und er ist fröhlich, denn die Kinder haben ihn aufgenommen und lachen mit ihm, wenn er wieder mal etwas Lustiges anstellt. Und sie lachen viel. Das brauchen sie im Augenblick, um die Situation ertragen zu können. Ein anderer Junge zwinkert mir zu und stellt sich neben mich. Auch er hat seine Eltern verloren. Sichtlich sucht er nach menschlicher Bin-

dung, Halt und Zuneigung. Dass diese Generation nicht verloren geht, ist unsere größte Aufgabe für die Zukunft.

Wie sicher sind Flüchtlinge und Helfer – dort, wo sie jetzt sind?

Kirchler: Sicherheit ist ein äußerst dehnbarer Begriff. Werden diejenigen, die wir persönlich angetroffen haben, überleben? Vermutlich. Falls alle helfenden Hände es schaffen, ausreichend Lebensmittel und Hilfsgüter zu finanzieren und zur Verfügung zu stellen. Und falls der IS nicht doch noch weiter nach Erbil und Dohuk vorrückt. Was zumindest im Bereich des Möglichen liegt. Die Front ist nicht allzu weit entfernt. Werden all die Hunderttausende Menschen, die irgendwo festsitzen und nicht aus den besetzten Gebieten flüchten können, überleben? Wir beten dafür.

Erhardt: Ich denke auch: Sollte es keine dramatischen Änderungen im Konfliktverlauf geben, ist das kurdische Kernland

Flüchtlingsbetreuung in Deutschland



Die Zahl der Asylanträge ist in Deutschland 2014 im Vergleich zum Vorjahr um knapp 60 Prozent auf 202.834 gestiegen. Das ist der dritthöchste Wert, der hierzulande je verzeichnet wurde. Die Zahl relativiert sich allerdings wieder, wenn man sieht, wie viele Menschen insgesamt weltweit als Flüchtlinge, Asylsuchende oder Binnenvertriebene Schutz vor Krieg, Verfolgung und anderen Bedrohungen suchten: Bis Mitte 2014 waren dies 56,7 Millionen. Viele Menschen kamen dabei aus Syrien, Afghanistan und Eritrea. In Deutschland stammten rund 41.000 Asylbewerber aus Syrien.

Viele Hilfsorganisationen – darunter die AWO, der Arbeiter-Samariter-Bund, die Johanniter und die Malteser – engagieren sich intensiv im Bereich der Flüchtlingsbetreuung: Sie betreiben eigene Einrichtungen, errichten Notunterkünfte, beraten die Migranten beim Umgang mit den Behörden, organisieren die Kinderbetreuung, übernehmen die medizinische Erstversorgung und stehen auch bei psychischen Problemen zur Seite.

„Wir müssen uns bewusst machen, dass jede Flucht eine existenzielle Bedrohung bedeutet“, sagt AWO-Vorstandsmitglied Brigitte Döcker. „Die Menschen haben einen Anspruch darauf, in ihren Zufluchtsstaaten menschenwürdig aufgenommen und untergebracht zu werden.“ Die Gestaltung der Flüchtlingsaufnahme sei zudem ein Gradmesser für den Zustand unserer Demokratie.



Weitere Informationen zur Flüchtlingsbetreuung in Deutschland finden Sie unter www.aktion-deutschland-hilft.de/fluechtlinge

durch die Peshmerga-Truppen gut gesichert und nicht in Gefahr. Die Situation im kurdisch-irakischen Grenzgebiet südlich von Sulaymaniyah ist dagegen unsicherer. Zum einen ist der Frontverlauf mit dem IS nur etwa 30 Kilometer entfernt und zum anderen ist es eine seit langem zwischen Kurden und Arabern umstrittene Region. Dieser Konflikt ruht momentan angesichts des gemeinsamen Feindes IS. Sollte diese Gefahr eines Tages gebannt sein, könnte der Konflikt mit neuer Energie aufflammen. Denn in der Zwischenzeit haben sich die Kräfteverhältnisse in der Region durch die enorm hohe Zahl arabischer Binnenvertriebener verschoben.

Kirchler: Ich selbst habe den Irak als wunderschönes Land mit eindrucksvollen Landschaften und sehr gastfreundlichen Menschen kennengelernt. Einige der ältesten Zivilisationen unserer Erde haben hier ihren Ursprung. Die meisten Gebiete, die eindeutig unter der Kontrolle der kurdischen oder irakischen Regierung sind, sind für ausländische Helfer mit den üblichen Sicherheitsvorkehrungen zugänglich. Die Existenz radikaler Schläferzellen wird vermutet und ein Notfall-Evakuierungsplan ist immer angeraten. Reisen nach Einsetzen der Dämmerung

sind absolut tabu. Iraker und Kurden, die ihren Landsleuten in den unsicheren Gebieten Hilfslieferungen bringen, brauchen Mut und haben mit Sicherheit Gottvertrauen.

Wo liegen die Schwerpunkte der Arbeit Ihrer Organisationen – bisher und künftig?

Kirchler: ADRA ist derzeit in drei Sammelunterkünften aktiv. Vormittags ist Kinderprogramm für die Jüngsten, sodass Eltern ihre Kinder in Sicherheit wissen und sich um die Essenszubereitung kümmern können. Nachmittags lernen die älteren Kinder zum Beispiel spielerisch Englisch oder singen gemeinsam. Danach kommen die Mütter zusammen. Unser Team besteht aus erfahrenen Ärzten, Psychotherapeuten, Lehrern und Sozialarbeitern. Einige sind selbst geflüchtet und leben mit in den Camps.

Erhardt: Unmittelbar nach dem Ausbruch der gewaltsamen Aktionen des IS hat arche noVa 2014 seinen Nothilfe-Einsatz im Nordirak gestartet. In der Region Dahuk haben wir Hilfsgüter verteilt, damit sich die Betroffenen für den Winter wappnen konnten. Für 2015 sind keine weiteren Verteilungen geplant, sondern nachhaltige Hilfe im Bereich der Wasser- und Sani-

nothilfe im in- und ausland FLÜCHTLINGE

tärversorgung sowie Hygieneschulungen in den inzwischen entstandenen Flüchtlingslagern. Neben diesem Schwerpunkt werden wir diejenigen, die keinen Platz in den Camps gefunden haben, und die Bewohner aufnehmender Gemeinden mit mobilen Gesundheitsteams versorgen. Diese sollen perspektivisch die Geflüchteten im Falle einer Rück siedlung in die Herkunftsgebiete begleiten.

Werden die Menschen denn auch psychosozial betreut?

Kirchler: Das ist ein sensibles Thema, da persönliche Probleme lieber verschwiegen oder familienintern behandelt werden. Einzelgespräche sind deshalb zumeist oberflächlich – was völlig in Ordnung ist. Jedes vertrauliche Gespräch ist hilfreich. Doch es gibt auch diejenigen, die sich mit Selbstmordgedanken plagen und hier professionelle Unterstützung finden. Der nächste Schritt von ADRA ist, dieses Programm deutlich zu vergrößern und auch geografisch auszuweiten. Dabei arbeiten wir eng mit anderen Organisationen zusammen, die zusätzliche Aktivitäten abdecken, um

den Menschen ganzheitlich helfen zu können. Strategisch werden wir uns teilweise am Rand von umkämpften Gebieten positionieren, um nach Möglichkeit Hilfslieferungen von Nahrungsmitteln in Gebiete bringen zu können, die derzeit noch schwer zu erreichen sind.

Mit welchen Problemen haben die Hilfsorganisationen zu kämpfen?

Erhardt: Da steht die schiere Anzahl Binnenvertriebener und Flüchtlinge an erster Stelle. Die internationalen Hilfsorganisationen gehen davon aus, dass rund 1,8 Millionen Betroffene im Nordirak leben. Besonders schwierig ist unsere Arbeit aber auch deshalb, weil die Menschen über die ganze Region verstreut leben. Niemand weiß, wie viele Betroffene in welchen Gemeinden Zuflucht suchen. Alles ist in Bewegung. So haben etwa die aktuellen Kämpfe westlich von Kirkuk dazu geführt, dass allein in dieser Woche über 10.000 neue Binnenvertriebene im Distrikt Sulaymaniyah eingetroffen sind und es keine ausreichenden Aufnahmekapazitäten gibt.



Eine Bilderstrecke sowie weitere Informationen zur Lage der Flüchtlinge finden Sie unter www.aktion-deutschland-hilft.de/nordirak

Aktion Deutschland Hilft steht für eine transparente, sorgfältige und verantwortungsvolle Arbeitsweise:





Help unterstützt flutgeschädigte Kleinunternehmer auf dem Balkan

Dauerregen sorgte im Mai 2014 für massive Überschwemmungen

„Gerade in Bosnien hatte das Ausmaß der Zerstörung teils apokalyptische Ausmaße“, erinnert sich Moritz Wohrab, der seinerzeit für Aktion Deutschland Hilft die Flutgebiete des Balkans besucht hatte. „In vielen Städten und Dörfern standen die Wassermassen tagelang meterhoch, an anderer Stelle türmten sich die Müllberge neben den zerstörten Häusern. Hinzu kam die Angst vor angeschwemmten Mienen aus Zeiten des Bürgerkriegs. Es war schockierend.“

Die Nothilfe konnte damals schnell anlaufen – was nicht zuletzt daran lag, dass Bündnismitglieder wie der Arbeiter-Samariter-Bund und Help – Hilfe zur Selbsthilfe in Bosnien-Herzegowina und Serbien mit eigenen Länderbüros vertreten sind und seit Jahren langfristige Hilfsprojekte betreiben. Wohrab: „Nach kurzer Zeit wurden erste Hilfsgüter verteilt und die Trinkwasserversorgung sichergestellt. Das waren erste wichtige Maßnahmen. Doch angesichts des Ausmaßes war schnell klar, dass es noch viele Monate dauern wird, bis die Menschen wieder zu einem normalen Leben zurückkehren können.“

Hilfe sowohl in Bosnien als auch in Serbien

Das galt ganz besonders auch für die vielen betroffenen Kleinunternehmer und Handwerker: Das Hochwasser zerstörte häufig das Inventar, das Werkzeug und die Ausstattung vieler Werkstätten und Betriebe. Sie verloren ihre Existenzgrundlage und

standen vor dem wirtschaftlichen Ruin. Help ersetzte in vielen Fällen die zerstörte Ausrüstung – um den Menschen wieder eine Zukunft zu geben.

Nicht nur in Bosnien-Herzegowina, sondern auch im serbischen Paracin wurde geholfen: Nach Begutachtung der Schäden vor Ort wählte Help in beiden Ländern über 70 stark betroffene Kleinunternehmen – darunter Lebensmittelläden, Friseursalons und Autowerkstätten – sowie landwirtschaftliche Betriebe aus. „Wir haben insbesondere jene Kleinunternehmer und Handwerker unterstützt, die keinen Versicherungsschutz gegen Flutschäden hatten und zudem keine finanzielle Unterstützung durch die Gemeinden erhielten“, erklärt Marion Michels, Pressesprecherin von Help. „Einigen drohte der existenzielle Ruin, anderen die Entlassung von Angestellten. Viele Betroffene hatten bereits eigenständig mit den Aufräum- und Renovierungsarbeiten begonnen oder ihre Nachbarn und Mitbürger dabei unterstützt. Help konnte mit den Spendengeldern dazu beitragen, dass die betroffenen Kleinunternehmer ihre Betriebe wiedereröffnen und ihre Mitarbeiter halten konnten.“

Mit bis zu 4000 Euro pro Betrieb konnte die notwendige Ausstattung schnell ersetzt werden. Schon im Herbst letzten Jahres wurde das letzte Kleinunternehmen mit Ersatzmaschinen und Inventar ausgestattet. Auch die Landwirte erhielten von Help Werkzeug sowie Düngemittel, sodass sie ihre Felder wieder bewirtschaften können und keinen weiteren Ernteausfall haben.



„Bella Block“ weltweit im Einsatz für ältere Menschen



Hannelore Hoger ist Schirmherrin von HelpAge Deutschland

Millionen Fernsehzuschauer kennen und lieben sie als „Bella Block“. Doch Hannelore Hoger ist viel mehr als eine erfolgreiche Fernseh-Kommissarin. Für die Hilfsorganisation HelpAge engagiert sich die 72-Jährige als Schirmherrin.

„Zum Glück gibt es endlich Menschen, die sich um die tapferen Großmütter, diese stillen Heldinnen, kümmern.“ Nach ihrem Besuch in den Townships der Millionenmetropole Durban in Südafrika war Hannelore Hoger so vom Engagement der Seniorenorganisation MUSA begeistert, dass sie weiter helfen wollte. Bei vielen Veranstaltungen von HelpAge ist sie seitdem aufgetreten – oftmals mit ihrer Tochter Nina –, hat von ihren Erfahrungen mit den Menschen vor Ort berichtet oder Geschichten der stillen Heldinnen vorgetragen.

„Die alten Menschen in Durban haben mich sehr beeindruckt – vor allem die Großmütter, die sich aufopferungsvoll um ihre Enkel kümmern. Wenn die Eltern-Generation durch Aids und Migration wegfällt, dann sind sie es, die sich der verwaisten Kinder annehmen.“ Über die Hälfte der zwölf Millionen Aids-Waisen in Afrika lebt bei den Großeltern, und meistens sind es die Großmütter, die die schwere Aufgabe der Versorgung übernehmen.

Hannelore Hoger stellt ihre Popularität bewusst in den Dienst eines Themas, das bisher ein Schattendasein fristet. Schon

Mitte dieses Jahrhunderts wird es in Deutschland mehr Menschen über 60 Jahre als Kinder geben. „Für mich war es schön zu sehen, mit wie viel Energie und Mut die alten Frauen an ihre Arbeit gehen. Sie sind die festen Knoten in den dünner werdenden sozialen Netzen.“ Denn auch in den Entwicklungsländern hat ein grundlegender demografischer Wandel eingesetzt, der die familiären und gemeinschaftlichen Strukturen verändert. Neben Aids in Afrika hat vor allem die Landflucht bewirkt, dass immer häufiger Ältere und Jüngere gemeinsam um das Überleben kämpfen müssen.

„Was mich bewegt, ist die allgemein verbreitete Armut in vielen Ländern, von der wir hier keine wirkliche Vorstellung haben. Es wird mir angst und bange, wenn ich daran denke, wohin die Welt driftet.“ In Südafrika hat Hannelore Hoger erfahren, dass in vielen Ländern gerade die Älteren überdurchschnittlich von Armut und Ausgrenzung betroffen sind. Deshalb ruft sie auch immer wieder dazu auf, den Blick zu schärfen, zum Beispiel bei Katastrophen. Dann sind alte Menschen besonders gefährdet und werden bei der Nothilfe zu oft übersehen.

In diesem Jahr wird Hannelore Hoger HelpAge besonders unterstützen, da die Organisation ihren 10. Geburtstag begeht.

 www.helpage.de



„Ich will wissen, wie es ist, mitten drin zu sein“

Steffen Groth engagiert sich für CARE



Steffen Groth ist Schauspieler, bekannt durch Traumschiff, Großstadtrevier, Doctor's Diary und zahlreiche Kinoproduktionen. Privat liebt er das Reisen und engagiert sich für das Bündnismitglied CARE.

Seine drehfreien Tage nutzt Steffen Groth immer wieder, um sich in CARE-Projekten ein Bild von der humanitären Lage in verschiedenen Ländern zu machen. Er hilft auf seine ganz persönliche Weise: Durch das Produzieren von Kurzfilmen zur CARE-Arbeit, durch Auftritte in der Öffentlichkeit oder wie kürzlich im Kosovo durch einen Schauspiel-Workshop, der die Gewaltbereitschaft und das Männerbild arbeitsloser Jugendlicher gehörig auf den Kopf stellte.

„Ich habe nach einer Organisation gesucht, bei der ich mit dem, was ich tue, etwas bewegen kann“, sagt Steffen Groth. „Ich möchte wissen, wie es ist, zu helfen und mittendrin zu sein.“ CARE – bekannt durch das CARE-Paket, das auch im Nachkriegsdeutschland millionenfach Hilfe brachte – ist heute eine der großen internationalen und unabhängigen Hilfsorganisationen und kämpft gegen Not, Armut und Benachteiligung in über 90 Ländern. In Kriegs- und Katastrophengebieten wie aktuell in Syrien, im Südsudan, in den Ebola-Gebieten Westafrikas, in der Sahelzone und in Somalia leistet CARE konkrete Hilfe. „Wenn die schlimmste Not gelindert ist, Frieden Einzug hält und sich die Kameras der Welt anderen Schauplätzen zuwenden, fängt unsere Arbeit vor Ort erst richtig an“, sagt Stefan Ewers, Vor-

stand vom CARE Deutschland-Luxemburg e.V. „Dann widmen wir uns der schwierigen Aufgabe, den Wiederaufbau zu gestalten, Entwicklung anzuschieben, zurückkehrende Flüchtlinge zu integrieren und von Gewalt traumatisierten Menschen zu einem friedlichen Miteinander zu verhelfen. Theater kann hier viel bewegen. Dass ein Schauspieler wie Steffen Groth uns dabei unterstützt, ist großartig!“

„Ich war sehr aufgeregt, als ich das Flugzeug nach Priština, der Hauptstadt des Kosovo bestieg, um dort einen Theater-Workshop mit Jugendlichen zu machen, die sich sonst eher für Hundekämpfe interessieren“, sagt Steffen Groth. „Wie in vielen Nachkriegsgesellschaften ist die Gewaltbereitschaft im Kosovo groß. CARE führt hier deshalb ein Projekt durch, das sich besonders an männliche Jugendliche richtet: Es stellt Gewalt, Drogenmissbrauch und gängige Geschlechterrollen in Frage und zeigt Alternativen für mehr Frieden auf. Meine Aufgabe war es, Jungs über das Theaterspielen einen Perspektivwechsel zu ermöglichen. Dazu eine Perücke aufzusetzen, sich auch mal die Lippen zu schminken und eine Frau zu spielen, war für sie zunächst undenkbar“, so Groth. Zehn Tage lang ließ sich der Schauspieler intensiv auf die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen ein, lernte mit ihnen zu beten, zu rappen und brachte mit ihnen schließlich ein Theaterstück auf die Bühne, das alle bewegte – auch im Kopf.

 www.care.de

Friedhelm Loh Group: Engagement mit langer Tradition



Engagement wird in den Unternehmen der Friedhelm Loh Group seit nunmehr 54 Jahren groß geschrieben. Im Rahmen einer Jahresspendenaktion engagieren sich stets Mitarbeiter und Unternehmensinhaber gemeinsam. 40.000 Euro wurden bei einer Feierstunde im Februar 2015 an die Bündnis-Geschäftsführerin Manuela Roßbach überreicht. Die Spende ist bestimmt für die Flüchtlingshilfe in Syrien. Weitere Spenden wurden auf lokale Hilfsorganisationen verteilt. Von Herzen vielen Dank an **Friedhelm Loh** (z. v. l.) sowie die anwesenden Betriebsräte in Vertretung der Mitarbeiterschaft für die beispielhafte und wiederholte Unterstützung für Menschen in Not.

Ausstellung auf Verlags-Gala



Mit einer Gala im Veranstaltungszentrum des Verlags Vogel Business Media schloss das internationale Fachmagazin MM MaschinenMarkt das Jahr seines 120-jährigen Jubiläums ab. Die Fertigungsbranche blickte zurück auf mehr als ein Jahrhundert deutscher Industriegeschichte mit zahlreichen während der Veranstaltung prämierten Innovationen. Zu der jüngeren Geschichte des Industriemagazins gehörte auch die Sammelaktion, die MM MaschinenMarkt nach dem Taifun auf den Philippinen im November 2013 startete. An ihr beteiligten sich zahlreiche deutsche Industrieunternehmen. Aktion Deutschland Hilft bedankte sich bei der Branche im Rahmen der Feierlichkeiten mit einer Ausstellung über die humanitäre Hilfe der Mitgliedsorganisationen.

Bei Küchenkauf Spende

Auch dann mit Spenden zu helfen, wenn das Medieninteresse nach einer Katastrophe nicht mehr so groß ist und die Bilder in den Köpfen der Menschen schon verblasst sind, ist für **René Rose** (Head of Operations Smart Möbel 24) Motivation, mit einer ungewöhnlichen Benefizaktion zu helfen: Von jeder verkauften Küche werden zwei Euro für den guten Zweck gespendet. Wer Appetit auf mehr bekommt, kann sich auch auf der Website smartmoebel.de über die langfristig angelegte Kooperation informieren sowie ebenfalls mit einer Spende direkt helfen. Vielen Dank für die tolle Idee und das Engagement Ihres Teams!



Service-Tipp: Engagement gemeinsam mit den Kunden

Gemeinsam helfen verbindet, ist emotionaler Ansporn für Zusammenhalt. Nicht nur privat, sondern auch im Geschäftsleben. Schlemmerabende, Weinverkostungen, Sonderverkaufsaktionen, Tage der offenen Tür: Wo Unternehmen die Beziehungen zu ihren Kunden pflegen, kann eine gemeinsame Aktion zugunsten von Menschen in Not für Gesprächsstoff und ein gutes Gemeinschaftsgefühl sorgen. Geht der Unternehmensinhaber mit gutem Beispiel voran, ist eine solche Veranstaltung ein wirkungsvoller Rahmen für eine Scheckübergabe. Anlässe, Kunden um Mitwirkung bei der Sammlung zu bitten, finden sich schnell: Eine kleine Spende für die kostenlose Kinderbetreuung oder die Verwahrung der Garderobe, ein Dankeschön für ein hübsches Werbegeschenk oder einen leckeren Snack sind nur einige Beispiele. **Mehr Anregungen bei Kai Pleuser: 0228 / 242 92-420 oder marketing@aktion-deutschland-hilft.de.**

Tag der offenen Tür am Städtischen Gymnasium Gütersloh

Die 6b des **Städtischen Gymnasiums in Gütersloh** ist eine ganz besondere Klasse: Die Kinder lernen als Bläserklasse verschiedene Blasinstrumente. Das haben sie genutzt, um lautstark Spenden für den guten Zweck zu sammeln. Zuvor haben sie Zuhause und in der Schule Weihnachtsschmuck gebastelt, Kerzen gegossen und Wollkugeln geformt. Das alles wurde

am Tag der offenen Tür verkauft. Große Abnehmer waren auch die Lehrer, die sich im Lehrerzimmer die schönen Sachen präsentieren ließen und dann auch tief in die Tasche griffen, um die Sammelaktion der Kinder zu unterstützen. Denn die Idee hatten sie ganz allein. 539,65 Euro kamen zusammen. Eben eine ganz besondere Klasse. Herzlichen Dank!



Wirtschaftsgymnasium in Böblingen

Städtisches Gymnasium in Gütersloh



Bernhard-Letterhaus-Schule in Wuppertal

Lessing-Gymnasium in Winnenden



Schulen engagieren sich

Von wegen, die Jugend von heute daddelt nur am Handy! Die Schülerinnen und Schüler des **Wirtschaftsgymnasiums in Böblingen** haben eine Weihnachtsfeier organisiert samt Konzert der Schulband (Foto) und Kulinarischem. 130 Euro kamen hier zusammen, die den von Ebola betroffenen Menschen in Westafrika zugutekommen. Die Jugendlichen der **Bernhard-Letterhaus-Schule in Wuppertal** engagierten sich mit einem Sponsorenlauf für die Menschen in Syrien, die durch den Bürgerkrieg zur Flucht gezwungen sind. 1642,10 Euro erliefen die Kinder, die an Boris Kahlich von Aktion Deutschland Hilft kurz vor den Weihnachtsferien übergeben wurden (Foto). Ebenfalls durch einen Sponsorenlauf, bei dem 4760 Euro für Syrien gespendet wurden, unterstützten die Schülerinnen und Schüler des **Konrad-Adenauer-Gymnasiums Langenfeld** die humanitäre Hilfe. Vielen Dank an alle Kinder, Jugendlichen, Lehrer und Eltern für ihr Engagement und die tolle Unterstützung!

Benefizbasteln in Winnenden

Die Kunst-AG des **Lessing-Gymnasiums Winnenden** unter Leitung von Annalisa Cardinale unterstützte durch wunderschöne Bastelarbeiten die Ebola-Nothilfe in Westafrika. Drei Monate lang wurde eifrig gewerkelt. Der Verkauf fand auf dem Weihnachtsmarkt in Winnenden statt. Die Jugendlichen der Kunst AG haben bunte Papiersterne, Keramikkerzenleuchter, selbstgeflochtene Körbe, Buttons und vieles mehr hergestellt. Der Ansturm auf die Papiersterne war so groß, dass in einer Nacht-Bastelaktion für Nachschub gesorgt werden musste! Auch Schülerinnen und Schüler aus anderen Klassen haben beim Plätzchenbacken oder bei der Anfertigung von bedruckten Baumwolltaschen und Papierblumen-Teelichtern mitgeholfen. Und der Aufwand hat sich gelohnt: Über 1500 Euro sind zusammengekommen. Für dieses großzügige Engagement sagen wir von Herzen vielen Dank.

Hilfe für Flüchtlinge aus Syrien und dem Nordirak



Es ist der eindringliche Blick des Jungen, der uns innehalten lässt. Der uns Fragen stellen lässt. Fragen wie diese: Wie viel Leid musste dieses Kind in seinem kurzen Leben schon ertragen? Welche Schrecken musste es auf der Flucht erleben? Seiner Flucht vor Krieg und Terror.

Viele Flüchtlingskinder aus Syrien und dem Nordirak müssen ihren Alltag derzeit in zugigen Zelten und Notunterkünften verbringen. In den Wintermonaten fielen die Temperaturen nicht selten unter null Grad. Die Bündnismitglieder von Aktion Deutschland Hilft verteilen in dieser Zeit neben warmen Decken und Winterkleidung auch Öfen und Brennmaterial.

Keines der Kinder weiß, ob es nach diesem Krieg überhaupt noch einen Ort gibt, an den es zurückkehren kann. Doch auch in ungewissen Zeiten wie diesen brauchen sie Halt, Betreuung und Geborgenheit. Unsere Helfer stehen ihnen zur Seite.

Bitte helfen Sie uns helfen. Mit ihrer Spende für die Flüchtlinge. Danke!

SPENDENKONTO



Aktion Deutschland Hilft e. V.
Spendenkonto DE62 3702 0500 0000 10 20 30
(BIC: BFSWDE33XXX)
Spendenkonto 10 20 30
Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 370 205 00

oder online unter:
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Ihre Spende hilft!